

TIRSCHENREUTH

Wo es „Werschdala“ und „Wirschtln“ gibt

VHS-Vortrag über die Sprachgrenze: Franken und Oberpfälzer koexistieren friedlich

TIRSCHENREUTH. In zehn Minuten hat man ihn auf der B 22 durchfahren: Nur 15 Kilometer breit ist der Streifen, der den bayerischen vom fränkischen Sprachraum trennt. Dr. Beatrix Dürrschmidt aus Wiesau hat sich da mehr Zeit gelassen. Drei Jahre lang erforschte die 33-jährige Grundschullehrerin im Rahmen ihrer Promotion, wie sich Fränkischer und Oberpfälzer Dialekt in jenem kritischen Grenzstreifen verteilen



„Frankenbeidel“ hie, „Pfälzer“ da: Zwischen Vorbach und Voita liegt eine unsichtbare Sprachgrenze. (Bild: Mohr)

Dabei kamen erstaunliche Details an Tageslicht. Die Orte Vorbach in der Oberpfalz und Voita in Oberfranken trennen nur zwei Kilometer, aber die zwischen den Orten verlaufende Grenze der Regierungsbezirke ist hier auch eine „krasse Sprachgrenze“. Im nur wenige Kilometer entfernten Funkendorf, wenige hundert Meter auf Fränkischem Hoheitsgebiet, geht die Sprachgrenze gar quer durch Gartenzäune und mitten durch Wohnungsdecken.

Die Ursache hierfür war schnell gefunden: „Wer katholisch ist, redet bayerisch, wer evangelisch ist, redet fränkisch.“ Auch Neustadt am Kulm ist eine sprachliche Kuriosität. Einst zur Markgrafschaft Bayreuth gehörig, ist der Oberpfälzer Ort am Fuße des Rauhen Kulms eine von Pfälzern umgebene fränkische Sprach-Exklave.

Meistens aber gibt es einen fließenden Übergang der beiden Sprachen. Sprachwissenschaftlerin Dürrschmidt hat nicht nur in „Fränkisch“ und „Bayerisch“ unterschieden, sondern die Sprache in ihre Bestandteile zerlegt. Und tatsächlich stellte sich heraus, dass die so genannten „gestürzten Diphthonge“, das sind die berühmten oberpfälzischen „ou's“ „ei's“ und „oi's“, ein recht unterschiedliches Durchsetzungsvermögen gegenüber dem Fränkischen haben.

Das „ou“ etwa hat sich recht weit in Richtung Bayreuth vorgeschoben: „Brouder“, „Schouh“ oder „Kouchen“ sagt man auch noch kurz vor der Wagnerstadt. Das „oi“ hat es nur in einem Streifen im Süden soweit geschafft. Da sagt man „Woiz“ und „Droi“, im übrigen Untersuchungsgebiet dagegen „Waaz“ und „Traad“. Ausgewogen dagegen das „ei“, das gerade im Raum Kirchenlaibach und Haidenaab, mithin in grenznahen fränkischen Orten, mit „Knei“, „Beia“ und „fleign“ gegen Knie, Bier und „fliechn“ ankämpft.



Dr. Beatrix Dürrschmidt hat untersucht, wie das Bayerische ins Fränkische über geht. (Bild: Mohr)

Die jungen Einwohner sind erwartungsgemäß sprachlichen Veränderungen eher empfänglich als die alten. Dabei zeigt sich ein Trend zum offenbar als weltoffener empfundenen Fränkischen: „Das Fränkische erweist sich als sehr hartnäckig“, hat Beatrix Dürrschmidt herausgefunden. In Mockersdorf bei Neustadt am Kulm etwa ist die Jugend schon „ganz übergelaufen“. Vor allem das weiche Franken-d hat es ihr angetan. In Mockersdorf „drriffd“ man sich daher in der Disco. Im Südwesten des Gebiets fand die Forscherin eine Art bayerisch-fränkisches Esperanto: Das Wort „drehen“, bairisch „drahn“, fränkisch „dreher“, heißt dort und nur dort „dreier“.

Was lokal völkerverbindend ist, nützt den „Betroffenen“ bei der Kommunikation mit reinen Bayern und reinen Franken freilich wenig. Wo sie auch hinkommen, die Bewohner des Grenzstreifens gehören nirgends sprachlich dazu. „Frankenbeidel“ nennt man sie im Osten, „Pfälzer“ im Westen. Kein Wunder, dass viele junge Leute die Faxen dick haben und versuchen, ihre Herkunft sprachlich zu verschleiern.

„Viele gehen in Standardsprache über“, hat Beatrix Dürrschmidt erkannt. Andere dagegen sprechen trotzig den Dialekt ihrer Heimat. Sie haben sogar einen eigenen Namen für ihren schmalen Grenzstreifen gefunden: Die „Frankenpfalz“.

Harald Mohr